

Hartmut Draeger: Rezension zu

Peter Fauser (Hrsg.), Jürgen John (Hrsg.) Rüdiger Stutz (Hrsg.), Christian Faludi (Mitarb.),

Peter Petersen und die Jenaplan-Pädagogik

Historische und aktuelle Perspektiven. 2012. 512 S., 77 Fot. u. Abb, 75 € ISBN 978-3-515-10208-7



Nun liegt uns der 512 S. starke Band mit dem bedeutsamen Titel "Petersen und die Jenaplan-Pädagogik" vor. Ausgangspunkt dieses Buches mit seinem weiten Spektrum an Themen war die Auseinandersetzung um die polemischen Veröffentlichungen Benjamin Ortmeyers und Torsten Schwans zu Petersen und dem Jenaplan in den Jahren 2009-2011. Ein hochkarätiger Workshop in der Jenaer Imaginata am 4./5.11.2010 gab den einschlägigen Experten Gelegenheit, die Auseinandersetzung um Petersens pädagogische bzw. politische Publizistik vor und nach 1933, aber auch viele andere, bisher vernachlässigte Aspekte der Jenaplan-Pädagogik aufzugreifen. Dazu waren auch die genannten Auslöser der Petersen-Debatte eingeladen, sagten aber überraschenderweise wieder ab. Die Referate des Workshops sind nun fast alle im vorliegenden Band – mustergültig ausgearbeitet - im Umfang von je ca.40 Seiten versammelt. Herausgegeben wird dieser Band von drei Jenaer Wissenschaftlern - dem Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Peter Fauser, dem Historiker Prof. Dr. Jürgen John sowie dem Stadthistoriker Dr. Rüdiger Stutz; redaktionell betreut wurde der Band vom Historiker Christian Faludi M.A.. Der Band ist eingeteilt in drei große Abschnitte: Teil I: Die Weimarer Zeit, Teil II: Die NS-Zeit, Teil III: 1945 bis 1991. Auch ein kurzer Überblick über die historisch-kritischen Jenaplan-Forschungen seit den 1970er Jahren bis heute wird gegeben. Die drei Herausgeber sind auch jeweils mit ein oder zwei Beiträgen zu den insgesamt 10 (Teil-)Themen vertreten. Zu der langen Reihe illustrierer Autoren gehört über die genannten hinaus Prof. Dr. Franz-Michael Konrad, Erziehungswissenschaftler Eichstätt, Dr. Justus H. Ulbricht, Historiker Weimar, Prof. Dr. Hans-Christian Harten, Erziehungswissenschaftler Potsdam, Prof. Dr. Hein Retter, Erziehungswissenschaftler Braunschweig, Marc Bartuschka, Historiker und Autor Jena, Prof. Dr. Will Lütgert, Erziehungswissenschaftler Jena und Michael Retzar, Erziehungswissenschaftler Marburg.

Spannend für jeden Kenner des "*Kleinen Jenaplans*" Petersens und der frühen Jenaplan-Schulpraxis ist schon **Konrads** Darstellung der Vorgeschichte und der Synthese der konzeptuellen Elemente zum heutigen Jenaplan in mehreren Schritten bis 1932. Petersen habe 'bewusst die Summe aus einigen wesentlichen reformpädagogischen Entwicklungen des Auslands gezogen' (nach Röhrs) und mit dieser stimmigen Syntheseleistung eine eigentümliche Attraktivität entwickelt. Auch die heutige Stärke des Jenaplans als "Organisationsmodell" sei erst durch diesen Syntheseprozess zustande gekommen.

Petersen habe auf eine bis heute selten erreichte Weise die Spannung zwischen Individualisierung und Vergemeinschaftung, zwischen Schulleben und Unterricht ausbalanciert. Pädagogische "Führung" bedeute bei Petersen stets die "Achtung vor dem Eigenen des Menschenkindes". Die Entwicklung des Jenaplans als Schulkonzept verdanke sich nicht zuletzt der *Praxis* der Universitätsschule ab 1924 und den überragenden Fähigkeiten des jungen Lehrers Hans Wolff. Jürgen **John** sieht im Zeitraum der Weimarer Republik eine allgemeinpolitisch indifferente, teils widersprüchliche Haltung Petersens, während er zugleich schulpolitisch und lehrerbildungspolitisch entschiedene und bis heute vorbildliche Positionen vertrat: für eine gemeinsame Schule für alle, die "pädagogische Tatsachenforschung", die vollakademische Ausbildung aller Lehrer. Die für die *Lehrerbildung* ab 1924 zuständige *Erziehungswissenschaftliche Anstalt* Petersens sei mit ihren vielfältigen Angeboten einschließlich des internationalen Austauschs für Studierende und Lehrkräfte attraktiv gewesen. In seiner *Universitätsschule* habe das Gebot der "Völkerversöhnung" der Weimarer Verfassung gegolten. Sein Erziehungsstil sei dezidiert nicht-autoritär gewesen. Die Lehrkräfte sollten nur das für "schöpferische Arbeit" und "selbst verantwortete Freiheit" nötige Umfeld schaffen. John beschreibt schließlich den sich verschlechternden Rahmen des schulpolitischen Wirkens Petersens durch eine in Thüringen bereits 1930 nationalsozialistisch bestimmte Bildungspolitik, die zunehmende Hinwendung der Studentenschaft zum NS. In der Endphase der Republik habe sich Petersen selbst der Kooperation mit solchen ns. Wissenschaftlern geöffnet, die sich z.B. auch für allgemeine universitäre Lehrerbildung ausgesprochen hatten. Peter **Fausser** befragt die Pädagogik der Universitätsschule Peter Petersens und Hans Wolffs in ihrer Frühzeit ab 1924 nach ihrer *Schulqualität*, wie sie heute durch die Kriterien des Deutschen Schulpreises definiert ist. Es zeige sich, dass diese erste Jenaplan-Schule in beeindruckender Weise den Qualitätsmaßstäben genügt, die aus der Begutachtung exzellenter Schulen der Gegenwart gewonnen worden sind. Ähnlich klar fällt Fausers Urteil nach eingehender Analyse der *demokratiepädagogischen Qualität* dieser Jenaplan-Schule aus: Wenn man einen umfassenden - nicht einfach verrechtlichten prozeduralen Formen parlamentarischer Verfahren gehorchenden - Demokratiebegriff anlege und Demokratie als Teilhabe aller, als "Kultur" und "Lebensform" begreife, dann könne diese Schule geradezu als exemplarische und richtungsweisende Realisierung gegenwärtigen demokratiepädagogischen Denkens gelten. Eine solche Lebensform beschreibe heute Weg und Ziel einer an den *Menschenrechten* ausgerichteten Selbstorganisation menschlicher Kommunitäten. Justus H. **Ulbricht** erinnert daran, dass Petersen mit dem Begriff der "*Volksschule*" als Einheitsschule des gesamten Volkes im Titel der ersten Auflage des später so genannten Kleinen Jena-Plans gegen die alte Klassen- und Standesschule opponierte. Der Peter Petersen der frühen Weimarer Zeit habe die Nationalisten als die "ärgsten Verderber" des Volksbegriffs gesehen und eine Erziehung gefordert, in der 'jeder erzogen werde zur Achtung vor den andern Völkern und vor allem vor denen, die mit ihm in demselben Staatswesen vereinigt sind.' Hans-Christian **Harten** untersucht als Experte für die Schulungsarbeit der SS die "*SS-nahen akademischen Netzwerke der Erziehungswissenschaft*", besonders in der *SS-Hochburg Jena*, in der ein fanatischer Nationalsozialist und SS-Aufsteiger wie Karl Astel ohne Habilitation zum Ordentlichen Professor für Medizin und zum Universitätspräsidenten ab 1939 befördert wurde und damit auch zum Vorgesetzten Peter Petersens. Harten trennt überzeugend den Schulleiter und Schulpädagogen Petersen, der die Politik des NS im Wesentlichen von seiner Schule fernzuhalten suchte, von dem akademischen Lehrer Petersen, der - warum auch immer - ein breites Netz an Kontakten zu NS-Gliederungen (RAD, NSLB, SS, Akademie für Jugendführung, Dt. Volksbildungswerk u.a.) pflegte und mit zahlreichen Vorträgen und Artikeln den Anschein der Nähe zum Regime erweckte. Nach gründlicher Analyse kommt Harten zu dem Schluss, dass Petersens nationalsozialistische Äußerungen nur unwesentlich mit dem *pädagogischen Werk*

verbunden sind. Darum macht er den Vorschlag, in der weiteren historischen Diskussion die Analyse des Werkes von der Einschätzung der Person Peter Petersens zu trennen: "Nicht die Jenaplan-Pädagogik, sondern die Rolle Petersens als Hochschullehrer während des 'Dritten Reiches' ist problematisch." Aber auch die problematischen Sätze Petersens werden differenziert betrachtet: Es handele sich bei Petersens politischen und rassistischen Äußerungen um oberflächliche Zitierungen, um eine (bewusste) "Technik des selektiven Referierens", um Lippenbekenntnisse in der "selbstlegitimatorischen Absicht", Nähe zu demonstrieren, aber nicht um substantielle Eigenbeiträge Petersens und seiner akademischen Schüler zur Ausarbeitung eines grundlagenwissenschaftlichen (NS-) Paradigmas. Dennoch sei dieses Handeln "über jedes 'taktisch' vertretbare Maß hinaus" gegangen, so dass von einer "Selbstverstrickung" Petersens gesprochen werden müsse. Hein **Retter** fasst in seinem Beitrag die wesentlichen Ergebnisse seiner umfangreichen und vielschichtigen Studie über "die *Universitätsschule Jena*. Zufluchtsort für bedrohte Kinder im NS" (2010) zusammen und führt sie weiter. Er tritt für eine respektvolle Erinnerung an *alle* Opfer des NS ohne "Ranking" nach Opferstatus ein. Retter wie auch andere Autoren des Bandes anerkennen zwar als Verdienste im Wirken von Ortmeyer und Schwan die Quellendokumentation bzw. in Teilen ihre Rezeptionsforschung. Aber Schwans und Ortmeyers *Umgang* mit den Quellen seien öfter mit dem Anspruch einer sorgfältigen und ausreichend sachkundigen Historiografie unvereinbar. Wie Harten erkennt auch Retter eine zweigeteilte Publikationspolitik bei Petersen und seinem Schülerkreis: Die Rassismuszitate, die Schwan von Petersen und seinen ehemaligen Doktoranden wiedergibt, enthielten den Begriff "Jenaplan" nicht. Umgekehrt seien Petersens wichtigste Dissertationen zum Jenaplan in den dreißiger Jahren in gemeinsamer Betreuung mit der in Schweden wirkenden Elsa Köhler zur empirischen Tatsachenforschung angefertigt - ohne Rassismus. Retter widerspricht der Unterstellung bei Ortmeyer bzw. Schwan, die Pioniere des Jenaplan-Unterrichts in den Niederlanden in den 1960er Jahren und selbst die heutigen Jenaplan-Lehrer in aller Welt seien geistige Erben der NS-Pädagogik. Rüdiger **Stutz** beschreibt auf der Grundlage quellengestützter Forschungsarbeit einen bisher wenig beachteten Aspekt des Wirkens Petersens im "Dritten Reich", - das fast vollständige *Scheitern seiner Pläne einer soliden universitären Lehrerbildung* für alle Lehrer in Deutschland. Dazu gehörte auch sein Ausschluss Anfang 1936 von den Lehrveranstaltungen des neu geschaffenen Pädagogischen Instituts (PI), die Streichung sämtlicher von ihm angekündigten Vorlesungen und Übungen aus dem Universitäts-Belegbuch 1940 - mit entsprechenden finanziellen Einbußen. Dieser umfassenden "Entmachtung" habe Petersen durch vermehrte Vortragstätigkeit vor Lehrern entgegenzuwirken versucht, sei dabei aber dem fortgesetzten Misstrauen der politischen Überwachungsinstanzen (z.B. Dienststelle Rosenberg) ausgesetzt gewesen. Im Krieg sei es Petersen dann gelungen, sich andere Aktionsfelder wie die Berufsschulpädagogik und die Kleinkindpädagogik zu erschließen. Aufgrund intensiver Quellenlektüre der Denkschriften und des Briefwechsels Petersens im PPAV (Peter Petersen Archiv Vechta /Jenaplan-Archiv) erschließt Marc **Bartuschka** dem Leser die "*Petersen-Pläne*" für *Jena, Halle und Bremen nach 1945*. In dieser Zeit der Neuanfänge habe Petersen "die Ernte einbringen" wollen. Es sei ihm noch gelungen, entscheidend bei der Gründung einer Sozialpädagogischen Fakultät in Jena mitzuwirken, auf der 1. Pädagogischen Konferenz 1946 in Weimar die Grundzüge der Neuen Erziehung (gegen das bisherige autoritäre Schulsystem) darzulegen und im gleichen Geist die Universitätsschule fortzuführen. Laut Bartuschka sah Petersens Plan für die Franckeschen Stiftungsschulen in Halle eine etappenweise Umwandlung zur Einheitsschule mit Jenaplan-Charakter vor, was aus vielerlei Gründen nicht gelingen konnte. Petersen sei mit seiner Bewerbung für das Projekt einer internationalen Universität in Bremen (Okt. 1947) gescheitert, da ihm nun seine politische Publizistik im "Dritten Reich" vorgehalten wurde. Bei einer "Überprüfung" der Universitätsschule durch die neuen DDR-Behörden Ende 1949 sei u.a. das Fehlen

"politischen Lebens" kritisiert, die Reduzierung von Gruppenarbeit und Feiern gefordert worden. Petersens Weigerung, die Schule pädagogisch und politisch auf Linie zu bringen, habe schließlich am 8.8.1950 zur Anordnung ihrer Schließung durch die Ministerin Torhorst geführt. Will **Lütgert** durchmisst die vielgestaltige *Rezeptionsgeschichte* des Jenaplans in der Bundesrepublik in den ersten 40 Jahren nach Petersen (zwischen 1952 und 1990) vor dem Hintergrund seiner Entstehungsgeschichte. Schon das Werden des Jenaplans in den 1920er Jahren zeige eine Synthese aus zahlreichen Einflüssen der internationalen und deutschen Reformpädagogik. Im posthum veröffentlichten dritten Band seiner Erziehungswissenschaft (1954) habe Petersen sein theoretisches Konzept neu justiert und es Rezipienten erlaubt, sein Werk immanent und mit der metaphysischen Grundlage als Schwerpunkt auszulegen und so seine politische Publizistik und Vortragstätigkeit im NS auszublenden. In diesem Sinne sei dann auch eine Reihe von Dissertationen in Münster und Gießen in den 1960er und 1970er Jahren entstanden. Von verschiedenen Autoren (Benner/Kemper u.a.) seien im Gegensatz gerade der metaphysische Ansatz und das spezifische Gemeinschaftsdenken Petersens für dessen antiaufklärerische und antimoderne Seiten bis hin zu einer Nähe zum NS verantwortlich gemacht worden. Klaffen/Skiera hätten hingegen Petersen als den Schöpfer einer Pädagogik der Mitmenschlichkeit hervorgehoben, Kaßner habe auf die Unvereinbarkeit der Tugenden des Dienens und der Vorstellung vom kindlichen Wachsen und Reifen bei Petersen mit der NS-Weltanschauung hingewiesen. Nach Oelkers habe Petersen mit seinem Jenaplan nicht zuletzt auch den Rahmen für eine Veränderung der Staatsschule bieten wollen. Benner habe mit seiner neuen, analytischen Sicht der Tatsachenforschung und des Konzepts der "Pädagogischen Situation" den Jenaplan als Ausgangspunkt für heutige Schulentwicklung und Unterrichtsforschung beschrieben. Für Will Lütgert hat Rezeption immer auch die Formen des *schulischen* Umgangs mit dem Jenaplan im Blick, dient der *Konstruktion von Praxis*, die zwischen Werktreue und verschiedenen Arten der Weiterentwicklung schwanken könne. Durch die - nicht zuletzt migrationsbedingten - neuen gesellschaftspolitischen Problemfelder sei seit den 1980-er Jahren ein neues Interesse am Jenaplan als vielseitigem pädagogischem Instrument im Umgang mit Heterogenität, als Ressource einer zukunftsfähigen pädagogischen Modernisierung von Schule und Erziehung erwacht. Jürgen **John**, Michael **Retzar** und Rüdiger **Stutz** zeichnen in ihrem Beitrag die bewegenden Anfänge der *neuen Jenaplan-Schule in Jena* nach. Sie beschreiben die reformpädagogischen Forderungen des pädagogischen Aufbruchs der Wendezeit und den gescheiterten Anpassungsversuch der alten DDR-Kader in Jena sowie die Gründung einer neuen, zeitgemäßen und weltoffenen Jenaplan-Schule als Schulversuch des Landes mit ihrer ersten Schulleiterin Gisela John (1991-2011). Die Schule habe sich von Anfang an der Unterstützung durch die Stadt, das Thüringer Kultusministerium, aber auch den Arbeitskreises Jenaplan-Pädagogik e.V. mit Barbara Mergner und Britta Müller sowie durch westdeutsche Erziehungswissenschaftler (darunter Th.F.Klaffen) und die niederländische Jenaplan-Bewegung (Kees Vreugdenhil und Kees Both) sicher sein können. Nach den Jahren eines erfolgreichen Aufbaus habe sie dann im Jahre 2006 den ersten Deutschen Schulpreis bekommen.

RESÜMEE

Der vorliegende umfangreiche Band zeichnet sich durch seine sorgfältige Zusammenführung zentraler Themen der Petersen-Biografie und der Jenaplan-Pädagogik aus. Bisherige Forschungsthemen sind gründlich aufgearbeitet und vertieft, die Themenpalette ist noch ausgeweitet worden. Die seit Jahrzehnten oft einseitig geführte Auseinandersetzung um die politisch-publizistischen Äußerungen Petersens während der NS-Zeit macht hier einer differenzierten Betrachtungsweise Platz: durch bessere Sachkenntnis, durch präzisere Einordnung in die Zeitgeschichte und den jeweiligen biografischen "Ort", durch klarere Unterscheidung zwischen Petersens allgemeiner Publizistik und seinem pädagogischen Schrifttum, zwischen seinem literarische Auftreten

und seinem schulpraktischen Tun als Schulleiter, durch stärkere Beachtung der "Eigenwilligkeit" und "Widerständigkeit" Petersens. Dabei werden die anstößigen Zitate nicht geschönt, aber es wird nach dem Kontext und den möglichen Motiven, sowie nach unterschiedlichen Handlungsmustern und Strategien gefragt, ohne vorschnell "endgültige" Antworten zu geben. So entsteht auch Raum, sich erneut wesentlichen und bis heute prägenden Etappen der Geschichte der Jenaplan-Pädagogik zuzuwenden - den Phasen der Entstehung und Entwicklung eines lebendigen Schulmodells zwischen einer lern-offenen Praxis und einer reichen, inspirierenden Theorie. Der jenaplan-typischen Praxisorientierung wird in diesem Band mehrfach Rechnung getragen: in der Darstellung der Anfänge des Schulaufbaus mit Hilfe des besonders begabten Junglehrers Hans Wolff, der lebenslangen Kämpfe Petersens um eine bessere Lehrerbildung, der großen schulischen und demokratiepädagogischen Qualität (schon) der ersten Jenaplan-Schule, des humanen Charakters der Universitätsschule auch nach 1933 sowie der Auseinandersetzungen und konkreten Schritte zum Aufbau von Jenaplan-Schulen in Halle nach 1945, dann auch wieder in Jena nach der Wende 1989|90. Die Zukunftsfähigkeit des Jenaplans klingt an in dem heute wieder auflebenden, zugleich kritisch reflektierten Begriff der „Gemeinschaft“sschule sowie der verstärkten Wahrnehmung des integrations- und inklusionsfreundlichen Schulmodells Jenaplan. Dieser abwechslungsreiche Band enthält natürlich auch viele Desiderata für künftige wissenschaftliche Forschung, darunter Vorschläge zur weiteren Differenzierung der historisch-biografischen Petersen-Forschung, zur Untersuchung der Rezeptionsgeschichte nach 1990, besonders auch in Ostdeutschland.

Das Buch erfüllt voll und ganz die großen Erwartungen, die man nach den gemeinsamen Anstrengungen so vieler engagierter Wissenschaftler hegen konnte. So initiiert der 2012 herausgegebene Band eine ganz neue, kooperative Phase der Beschäftigung mit vielen interessanten Facetten der Jenaplan-Pädagogik. Erfreulicherweise sind dem Band auch ein Personenverzeichnis und 40 Seiten Bildtafeln mit teilweise bisher unbekanntem Fotos von vielen für das Leben und Werk Petersens wichtigen Personen sowie Ablichtungen zahlreicher Dokumente zur Geschichte des Jenaplans beigegeben.

Kauf und Lektüre dieses Buches sei allen empfohlen, die sich ein aktuelles Bild von den wichtigsten Aspekten der Petersen-Biographie und der Jenaplan-Forschung heute machen wollen – ErziehungswissenschaftlerInnen, SchulleiterInnen und anderen interessierten Lehrkräften und ErzieherInnen. Die klare Gliederung des Buches und die gute Lesbarkeit der einzelnen Abschnitte erleichtern den Zugang zu den Darstellungen in ihrer Vielfalt und Komplexität.

Hartmut Draeger ist Redakteur von KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik